

DER MENSCH IM ZENTRUM

Intensivmedizin könnte man als die auf den Punkt gebrachte Medizin beschreiben: der Einsatz von Spitzentechnik, die professionellen Aktivitäten von Spezialisten, die aktuelle Herausforderung, die Herausforderung, der Kampf um ein Menschenleben...

Wenn die Krankheit im Zentrum steht, wenn Technik die Pflegehandlungen, ja sogar die Pflegeziele bestimmt, dann haben wir es leicht mit einer „Formel-1-Pflege“ zu tun, die imponiert, die beeindruckt, von der man sich höchste Leistung verspricht. Ihre Leistungsfähigkeit sei auch nicht grundsätzlich in Frage gestellt. Schon gar nicht der persönliche Einsatz der Pflegenden in diesem Bereich. Doch bleibt ein Unbehagen, bei manchen das Gefühl von Bedrohung.

Die aktuelle Diskussion um Patientenverfügungen und fälschlich Sterbehilfe genannte Unterlassung von lebensverlängernden Massnahmen zeigt, dass Intensivmedizin und Intensivpflege sowohl mit grössten Hoffnungen aber auch mit grössten Ängsten besetzt sind.

Gerade der „Kampf gegen Krankheit und Tod“ hat im Konzept der Basalen Stimulation grosse Nachdenklichkeit ausgelöst, Zweifel aufkommen lassen, neue, andere Sichtweisen bestärkt. Dieser Kampf gegen Krankheit und Tod wird auf längere Sicht immer verloren - also muss es auch in der Intensivpflege noch um etwas anderes gehen.

Ist Intensivpflege „nur“ der Einsatz von Spezialisten mit High-Tech-Ausstattung?
Oder denken wir manchmal auch an eine ganz besonders durchdachte, an eine sorgfältig geplante, an eine nachdenkliche Pflege - eben an eine intensive Pflege?

Dann stünde der kranke Mensch im Zentrum, dann stünden die Menschen um ihn herum im Zentrum, dann wäre die menschliche Begegnung unter den Bedingungen intensiver Pflege das eigentliche Thema.

Was ist denn für einen Patienten in dieser schwierigen, vielleicht existentiell krisenhaften Situation bedeutsam?

Was kann intensive Pflege denn mitteilen?

**Du bist hier
Du lebst
Du bist uns wichtig
mit deinem Leben
hier und jetzt
früher und auch in Zukunft**

Dieser einzelne Mensch - mit und in seiner Krankheit, mit seinen Verletzungen, mit seinen Schmerzen, mit seinen Ängsten und in seiner Sorge - dieser Mensch stellt das Ziel der pflegerischen Bemühungen dar.

Dieser Mensch braucht eine intensive Begegnung, die er überhaupt wahrnehmen kann, dieser Mensch braucht Kontakte, die er überhaupt spüren kann, dieser Mensch braucht eine intensive Begleitung.

Im Konzept der Basalen Stimulation verwirklichen sich diese Forderungen in direkter, unmittelbarer Nähe. Es ist körperliche, spürbare Nähe, die innere Nähe zum Ausdruck bringt. Es ist die Körperlichkeit, die auch in extremer Hilflosigkeit und persönlicher Not

Nähe und ein wenig Sicherheit vermitteln kann.

Wir beobachten die technisch abgeleiteten Werte und können vieles daraus erkennen.

Wir sehen aber auch die körperlichen Signale eines Menschen, die Veränderungen, manchmal „spürt“ man einfach etwas, ohne es konkret benennen zu können.

Es ist nicht einfach, zu erahnen, wenn man es schon nicht wissen kann, was ein Mensch in einer so schwierigen Lebensphase braucht. Es ist schwierig, so viel Nähe auszuhalten. Es ist eine Herausforderung, diese Nähe zu gestalten. Man muss ja auch die minimalen Gestaltungsmöglichkeiten der Patienten sehen und unterstützen, nicht nur die eigenen einbringen. Gleichzeitig ist daran zu denken, dass dieser Mensch, der aus Notwendigkeit allen Zugriffen und Eingriffen offen ausgesetzt ist, auch Rückzugsmöglichkeiten braucht, dass er „für sich“ sein möchte.

Insofern ist diese Pflege sehr intensiv.

Der „homo patiens“, der erleidende Mensch steht im Mittelpunkt. Auch wenn deutlich wird, dass er aus dieser Intensivsituation nicht mehr lebend herauskommen wird: er ist wichtig.

Er lebt hier, seine letzten Tage, Stunden, Minuten seines einzigartigen Lebens.

Und da bedeutet intensive Pflege auch intensiven Respekt.

Routine gibt den professionell Pflegenden Gelassenheit und Sicherheit, das Team trägt und stützt sich im besten Falle, das Fachwissen erlaubt kompetente, transdisziplinäre Arbeit. Erfolge belohnen und bestärken.

Intensivpflege arbeitet in Grenzbereichen und muss über die eigenen Grenzen hinaus denken.

Die Beiträge dieses Buches zeigen in unterschiedlicher Weise, wie Grenzen über-dacht werden können, wie das eigene Handeln neue Dimensionen eröffnen kann.

Andreas Fröhlich